

Die Wut des Regimes trifft alle

Israel greift Iran an und sucht den Schulterschluss mit den dortigen Regimegegnern. Aber wer im Inneren für den Wandel kämpft, wird die Bomben nicht feiern. Von *Katajun Amirpur*

Israel stehe an der Seite des iranischen Volkes, sagt Premier Netanjahu. Israels Angriffe richteten sich nicht gegen das iranische Volk, sondern nur „gegen das mörderische islamische Regime, das euch unterdrückt und verarmen lässt“.

Und ja, ein Teil der Botschaft ist angekommen: Schadenfreude ist dementsprechend durchaus zu vernehmen aus Iran über jeden ranghohen Kommandeur, den die Israelis erwischen. Auf Social Media kursieren Listen der Granden aus Militär und Politik. Jedes Mal, wenn bekannt wird, dass ein weiterer getötet worden ist, wird sein Name rot durchgestrichen, darunter klatschende Emojis. Dafür danken also viele dem israelischen Militär – eine Plage weniger. Aus Teheran kamen am Freitag auch vereinzelt Videos, wie Menschen beim Einschlag der israelischen Raketen jubelten. Vereinzelt. Ihre Zahl dürfte abnehmen, je mehr Zivilisten getroffen werden. Über die Bomben, die einen Wohnblock zerstörten und sechzig Menschen töteten, darunter zahlreiche Kinder, jubelte schon niemand mehr. Ob Netanjahus Botschaft wohl ankommt, wenn das eigene Kind durch eine Bombe getötet wird?

Der WDR zitiert am Freitag einen seiner Reporter mit der Aussage, dass 80 bis 90 Prozent der Iranerinnen und Iraner in Deutschland den Angriff der Israelis feiern würden. Einschränkung fügt er zwar hinzu: „Auch wenn sie natürlich besorgt sind über eventuelle Kriege, die jetzt noch anstehen.“ Die Menschen in meiner iranischen Bubble, die nicht gerade klein ist, gehören dann wohl eindeutig zu den 10 bis 20 Prozent. Die sind zwar auch schadenfreudig unterwegs wegen Salami und Bagheri und um und – das sind Verbrecher, denen niemand eine Träne nachweint. Aber feiern?



Iraner betrachten das brennende Teheran nach israelischen Luftangriffen am 15. Juni. FOTO: FATEMEH BAHRAMI/IMAGO/ANADOLU

Viel zu sehr überwiegt bei uns die große Angst um die Verwandten und Freunde. Israel hat zwar eine beeindruckende Präzisionsarbeit an den Tag gelegt – zu den erstaunlichsten Erkenntnissen dieser Tage gehört, wie stark der israelische Geheimdienst den iranischen Sicherheitsapparat unterwandert hat. Aber Unschuldige sind trotz der beeindruckenden israelischen Geheimdienstarbeit getroffen worden. Und es werden mehr werden, Netanjahu zieht das jetzt durch. Wie zynisch kann man sein, dass man vom sicheren Deutschland aus *feiert*, wenn in Iran Bomben fallen.

Betrachtet man die Social-Media-Posts der bekanntesten Iran-Aktivistinnen und -Journalistinnen – wie Daniela Sepehri, Natalie Amiri oder Gilda Sahebi, die alle im Zuge der Jina-Mahsa-Amini-Bewegung als Sprachrohr der iranischen Protestbewegung fungierten, für Aufmerksamkeit gesorgt und vor allem die Bundesregierung zum Handeln aufgefordert haben –, sieht man, dass auch bei ihnen die Sorge überwiegt. Sie sehen Unschuldige in Mitleidschaft gezogen und erklären, dass ein Regimewechsel von innen kommen müsse.

Zumal doch klar ist, welche Folgen der Angriff für den revolutionären Prozess, den wir seit Jahren in Iran beobachten, haben wird – das iranische Regime wird seine Wut über die erlittene Demütigung und Blamage an der eigenen Bevölkerung auslassen. Jedweder nun aufkommender Diszens wird denunziert werden, mit dem Argument, dem Feind in die Hände zu spielen. Politische Gefangene werden zu israelischen Spionen erklärt, „Krieg gegen Gott“ ist schon jetzt der Anklagepunkt, dessentwegen Menschen wahllos hingerichtet werden. Narges Mohammadi beispielsweise, die Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 2023, war auf Hafturlaub aus gesundheitlichen Gründen, als der israelische Angriff erfolgte. Sie wurde sofort wieder ins Gefängnis zurückbeordert.

Als einen ersten Impuls kann ich es sogar nachvollziehen, dass man denkt: Wir haben uns so sehr bemüht, wir haben einem reformorientierten Kandidaten wie Chatami eine Chance gegeben, haben lange für eine Reform der Islamischen Republik gekämpft, dann sind wir auf die Straße gegangen, weil nur noch eine Abschaffung der Islamischen Republik die Alternative ist. Und sind gescheitert, sind nur niedergeknüppelt worden.

Natürlich kommt da der Gedanke auf: Wir haben es nicht geschafft, wir können

nur noch von außen gerettet werden. Diese Idee gab es schon 2003, als der Irak von den Amerikanern „befreit“ wurde. Damals sagten auch viele in Iran, am besten wäre es, sie marschierten gleich durch nach Teheran. Doch bald wurde klar, was die Amerikaner für ein Chaos im Irak angerichtet haben – und viele, die zuvor von einer US-Invasion träumten, waren froh, in Iran wenigstens in Frieden leben zu können.

Führende Dissidenten wollen den Regimewechsel eher von innen

Spätestens seitdem ist unter Iranerinnen und Iranern in Iran weitgehend Konsens, dass man es alleine schaffen muss. Keine militärische Einmischung von außen bitte. Deshalb laufen jetzt auch Netanjahus Aufrufe ins Leere. Die Führung in Teheran sei „niemals schwächer als jetzt“ gewesen, sagte er. Und: „Dies ist eure Gelegenheit, aufzustehen und eure Stimmen zu erheben.“ In das gleiche Horn tötet der Sohn des letzten Schahs von Iran, Reza Pahlavi. Doch dass sich die iranische Bevölkerung nun gegen das Regime erhebt, wenn sie vom Sohn des letzten Schahs im Gleichklang mit Israels Premier dazu aufgefordert wird, ist eher unwahrscheinlich. Viel zu sehr überwiegt im Moment die Angst und Sorge der Menschen, denn schließlich befindet man sich im Krieg. Wer Angst hat, von Bomben getroffen zu werden, geht nicht demonstrieren. Zudem hat das Regime immer noch genügend Kapazitäten, um Widerstand zu unterdrücken.

In Teheran wurden sogleich weitgehende Sicherheitsvorkehrungen getroffen, die Staatsanwaltschaft hat gedroht, gegen Menschen vorzugehen, die nur über die Angriffe auf Iran und die Schäden posten. Das Regime ist so rigoros, dass beispielsweise Masoumeh Shahnavaz, eine Lehrerin in Rente, gestern festgenommen wurde wegen ihrer Posts auf Social Media über den israelischen Angriff auf Iran. Wer schafft es unter solchen Umständen noch auf die Straße?

Eine Chance liegt im Moment eventuell im Ausscheren von Leuten aus dem Machtapparat, die eingesehen haben, dass das System nicht mehr zu retten ist. Wir können zwar nicht mit hundertprozentiger Gewissheit sagen, dass es sie gibt. Aber Mohammad Rasoulofs Film „Die Saat des heiligen Feigenbaums“ gibt uns die Hoffnung, dass sie da sind. Im Interview mit der SZ beschreibt Rasoulof, dass ein Gefängniswärter ihm berichtet habe, wie seine Kinder ihn jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit fragten, wie er bloß einen solchen Beruf ausüben könne. Das inspirierte Rasoulof zu dem Film. Eine weitere Chance mag auch darin liegen, dass auch die iranische Bevölkerung bisher nicht wusste, wie schwach ihre Führung ist. Israels Angriffe hat diese Verwundbarkeit vor Augen geführt. Das mag noch mal einen Push geben. Vielleicht.

Wer in Iran Bilder der Zerstörung postet, kann schnell verhaftet werden

Aber, andererseits: Historisch gesehen haben sich in Iran die Reihen immer geschlossen, wenn das Land von außen angegriffen wurde. Nichts hat zum Beispiel so sehr zur Etablierung und Stärkung der Islamischen Republik und ihres theokratischen System beigetragen wie der Einmarsch Saddam Husseins im September 1980. Bis dahin gab es große Auseinandersetzungen unter den einzelnen Gruppierungen über die Frage, wie dieser neue Staat aussehen sollte – wie islamisch, wie demokratisch. Ab diesem Punkt jedoch schlossen sich die Reihen: Wir gegen alle. Denn alle sind gegen uns.

Auch heute gilt: Es mögen zwar 80 bis 90 Prozent der Bevölkerung nicht mehr hinter dem Regime stehen. Aber angreifen lässt man sich trotzdem nicht gerne.

Man sollte nicht vergessen, wie tief das Trauma des Iran-Irak-Krieges, der von 1980 bis 1988 stattfand und Millionen Tote forderte, sitzt. Im Persischen heißt er „der aufgezungene Krieg“, *jang-e tahmili*. Iran hat sich in von der Weltgemeinschaft alleingelassen gefühlt. Es war ein völkerrechtswidriger Angriff auf Iran damals – wie übrigens auch dieser jetzt. Dieser Krieg hat nicht nur die Reihen geschlossen, er hat zu der paranoiden Idee geführt, sich letztlich nur auf sich selbst verlassen zu können, niemandem vertrauen zu können, weil alle sich gegen einen stellen, wenn man nicht nach der Pfeife der imperialen Macht USA tanzt.

Vollkommen allein war Iran damals übrigens nicht. Vornehmlich ein Staat hat mit Waffenlieferungen Unterstützung geleistet: Israel.

Katajun Amirpur ist Professorin für Islamwissenschaft an der Universität zu Köln. Zuletzt erschien von ihr „Iran ohne Islam. Der Aufstand gegen den Gottesstaat“ (C. H. Beck).



„Wann sagt jemand die Wahrheit? Und will der Staat diese Wahrheit hören?“, fragt Ayelet Gundar-Goshen. FOTO: ALBRECHT

„Als Therapeutin sehe ich den Preis dieses Krieges“

Die israelische Autorin Ayelet Gundar-Goshen über Traumata nach dem 7. Oktober, die Funktion der Rache und das Schreiben trotz allem.

Die israelische Bestsellerautorin und Psychologin Ayelet Gundar-Goshen arbeitet gerade viel als Traumatherapeutin in Tel Aviv. Die Lage ist angespannt, der Widerstand gegen die Regierung beständig und das Entsetzen über die Vernichtung Gazas groß. Jetzt erscheint auch in deutscher Übersetzung Gundar-Goshens Roman „Ungebetene Gäste“, ein flirrendes Psychodrama über Rassismus und Rache, Wahrheit und Lüge. Bei einem tragischen Unfall wird ein Teenager versehentlich erschlagen. Eine israelische Frau kennt die Wahrheit, aber abgeführt wird der arabische Arbeiter. Wie gefährlich kann eine Mutter werden, die ihr Kind beschützen will? Psychologisch überzeugend, mit ihrem Talent für unheimliche Atmosphären und filmisches Erzählen, legt Ayelet Gundar-Goshen das Innerste ihrer Figuren frei und zeigt uns, woraus wir gemacht sind.

SZ: Frau Gundar-Goshen, Israel hat in diesen Tagen Nuklearanlagen in Iran zerstört – und viele reiben sich die Augen, wie die Armee und der Geheimdienst so genau zuschlagen konnten. Etgar Keret hat uns gesagt, die israelische Realität fühle sich gerade wie ein Instagram-Feed an, wie eine Mischung aus Katzenvideos und Raketenexplosionen. Wie würden Sie es beschreiben? Als Spionageroman, Dystopie, apokalyptische Szene?

Ayelet Gundar-Goshen: Sie fragen, was für ein Roman das gerade ist? Einer, den ich jedenfalls nicht lesen wollen würde. Einer, in dem ich keine Protagonistin sein will. Jedes neue Kapitel – und nach dem Angriff auf Iran steht uns ein ganz neues Kapitel bevor – ist schlimmer als das vorherige.

Ende 2023 haben Sie erzählt, es erscheine Ihnen privilegiert, zu schreiben. Sich eine Fantasiewelt zu erschaffen, wo doch so viele Menschen in einer Wirklichkeit gefangen sind, die Sie sich nicht einmal wagen vorzustellen. Warum?

Ich habe nach dem 7. Oktober ausschließlich als Therapeutin gearbeitet und mich um die Überlebenden des Massakers gekümmert. Aber es war schon so, dass ich an Adornos berühmten Satz denken musste: „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch.“ Ich habe mich gefragt, wie kann ich nach dem 7. Oktober Geschichten erfinden? Und jetzt, während die israelische Armee Gaza vollständig vernichtet und die Geiseln immer noch von der Hamas in Tunneln festgehalten werden? Es kam mir unmoralisch vor.

Jetzt ist doch ein neuer Roman erschienen. Was hat sich verändert?

Die rechte Regierung in Israel hatte mitten im Krieg Zeit, Bücher zu verbieten und zu zensieren. Sie haben eine Buchhandlung in Ost-Jerusalem geschlossen, die Bücher von Palästinensern verkauft, und waren sehr mit dem Boykott von Schulbüchern und Kunst beschäftigt, die der palästinensischen

sischen Gesellschaft gegenüber Mitgefühl zeigen. Also dachte ich: Wenn die Faschisten die Literatur so sehr fürchten, dann sollte ich doch wieder schreiben. Vielleicht ist sie ein Gift gegen die Entmenslichung. Dadurch wurde das Schreiben für mich plötzlich wieder dringlich, als Form des Widerstands.

Wie formiert sich der politische Widerstand im Land?

Dieses Israel, das ich kenne, wird von der extremsten rechtsgerichteten Regierung, die wir je hatten, als Geisel genommen. Hier zu leben, bedeutet, sich voll und ganz dem Aktivismus zu verschreiben, andernfalls macht man gemeinsame Sache mit den Rechtsextremen. So erziehe ich auch meine Kinder, das System muss von Grund auf verändert werden. Wenn man sich die Umfragen anschaut, wünscht sich die Mehrheit einen Waffenstillstand, ein Abkommen über Feuerpausen und die Freilassung der Geiseln. Netanjahu weiß aber, dass er diesen Krieg für sein eigenes politisches Überleben braucht, denn sobald er zu Ende ist, wird er aus dem Amt gejagt. Ich arbeite in einem Krankenhaus für psychisch kranke Menschen, und am Tag, als der Waffenstillstand aufgehoben wurde und Israel den Gazastreifen wieder angegriffen hatte, haben wir protestiert und den Klinikbetrieb eingestellt.

„Wir können uns aber keine Verzweiflung leisten. Wir brauchen die Wut.“

Das ist konsequent, aber nicht längerfristig umsetzbar, weil es die Falschen trifft.

Genau. Als Therapeutin sehe ich den Preis dieses Krieges, die Traumata der Überlebenden. Als wir in den Streik traten, fühlte man einerseits diese ethische Verpflichtung gegenüber den Patientinnen und Patienten, weil die Fortsetzung des Krieges das Trauma der Patienten aufrechterhält, aber andererseits wollten wir, dass die Waffenruhe wieder in Kraft tritt. Solche Momente zerreißten mich innerlich.

Ohnmächtigt zuzusehen wäre eine verständliche Reaktion, aber Ihre Arbeit ist sehr produktiv.

Wir stehen eigentlich alle unter Schock. Das ist leider ein gefährlicher Zustand, weil Verzweiflung nicht zum Handeln führt, sondern lähmt. Wir können uns aber keine Verzweiflung leisten. Wir brauchen die Wut, das Gefühl, dass jemand versucht, uns und unseren Kindern die Zukunft aus den Händen zu nehmen. Die müssen wir festhalten und sagen: Sie steht euch nicht zu.

Israel hat viele Resilienzcentren und eine lange therapeutische Kultur. In Gaza sind

die wenigen Einrichtungen zerbombt worden, und die Kinder leben unter anhaltendem traumatischem Stress, welche Hilfe kann es für sie geben?

Im Moment mache ich mir Sorgen um das Überleben der Kinder. Traumatisiert zu sein, ist fast ein Privileg. Die Situation in Gaza ist so schrecklich, dass die psychische Gesundheit in den Hintergrund gedrängt wird, weil grundlegende Bedürfnisse gestillt werden müssen – Nahrung und körperliche Sicherheit. Psychische Gesundheitsdienste sind in Gaza rar gesät. Es gibt eine Unterstützung durch Freiwillige, die Online-Sitzungen anbieten. Einige meiner Freunde aus der israelischen Gemeinschaft für psychische Gesundheit haben sich diesem Projekt angeschlossen. Sie behandeln tagsüber Überlebende des Hamas-Massakers und unterstützen in ihrer Freizeit freiwillig Überlebende der IDF-Offensive in psychologischer Hinsicht.

Vielen Ihrer Romane liegt ein wahres Verbrechen zugrunde, das Sie fiktionalisiert haben. In „Löwen wecken“ überfährt ein Israeli einen Migranten und begeht Fahrerflucht, in „Lügnerin“ geht es um einen „Me Too“-Fall, den eine Frau erfunden hat. Wie war es bei „Ungebetene Gäste“?

Auch in diesem Roman habe ich die erste Szene auf ähnliche Weise erlebt. Ich war allein zu Hause mit meinem Baby und einem arabischen Arbeiter, als ich im Radio hörte, dass ein Mann gerade von einem muslimischen Arbeiter mit einem Messer angegriffen worden war. Als wir beide die Nachrichten hörten, spürte ich ein Unbehagen auf beiden Seiten. Ich hatte Angst, dass er brutal sein könnte, und er hatte Angst vor meiner Angst, die brutale Folgen für seinen Job haben kann. Ich war schockiert, wie schnell ich Angst bekam. Egal, wie linksliberal ich bin, als ich die Nachrichten über den Terroranschlag hörte, dachte ich automatisch: Er ist stärker als ich und arbeitet mit einem großen Hammer. Dann habe ich mich sofort dafür gehasst, weil ich dachte, es sei rassistisch, sich unsicher zu fühlen.

Haben wir nicht viel mehr rassistische Vorurteile in uns, als wir zugeben?

Vor einem Moment waren wir zwei Menschen, die zusammen im Wohnzimmer standen. Einen Moment später konnten wir uns nur noch als die Summe unserer Ängste identifizieren. Als Frau aus der Mittelschicht werde ich anders behandelt als ein muslimischer Arbeiter, der vielleicht nie eine Arbeitserlaubnis zur Einreise ins Land erhält. Wenn ich die Polizei anrufe und sage, dass ich jemanden hier habe, der verdächtig aussieht, reicht das aus, damit sie ihn festnehmen.

Noemi, die Hauptfigur und Mutter, verhält sich moralisch höchst verwerflich. So auch die Mutter im vorigen Roman „Wo der Wolf lurt“. Was interessiert Sie am inneren Konflikt dieser Frauen?

Wir verbinden „Mutterschaft“ normalerweise

weise mit Zärtlichkeit. Aber Mütter sind gefährliche Geschöpfe. Sie tun alles, um ihre Kinder zu schützen. Dieser Kontrast zwischen der Idee der reinen „Madonna“ und dem aggressiven Potenzial von Müttern fasziniert mich. Naomis Baby stößt einen Hammer vom Balkon des Hauses, und jemand stirbt dabei. Dieser Hammer gehört einem muslimischen Arbeiter, und alle sind überzeugt, dass es sich um einen Terroranschlag handelt. Naomi befürchtet, dass sie, wenn sie die Wahrheit sagt, der Fahrlässigkeit beschuldigt und zum Verhör gebracht wird, weit weg von ihrem Baby. Ihre Angst, von ihrem Baby getrennt zu werden, bringt sie dazu, die Polizei den Arbeiter verhaften zu lassen.

„Es wird also jedenfalls kein Kind in Tel Aviv oder Teheran heute Nacht ruhig schlafen können.“

Die Wahrheit zu sagen, ist auch eine Frage der Loyalität, nicht?

Aber Loyalität zu was? Stellen Sie sich eine Welt vor, in der jeder nur die Wahrheit sagt. Die ganze Zeit. Ich habe den Eindruck, dass die meisten Menschen Angst vor diesem Szenario haben. Wir sehen gerne zu, wie anderen die Wahrheit gesagt wird, aber uns selbst? Lieber nicht. Wir haben alle Geheimnisse voneinander. Und was verheimlichen wir vor uns selbst oder erzählen es uns sogar anders? Ich wollte dieses Gebiet der Selbsttäuschung kartieren.

Ein zentrales Thema in allen Ihren Büchern ist die Schuld. Manchmal aber ist es auch eine Verantwortungslosigkeit, oder es sind Entscheidungen, die fatale Folgen haben, oder wir haben Pech. Schuld ist schwer und historisch. Gehen wir mit diesem Ausdruck nicht zu inflationär um?

Wir verwenden den Begriff definitiv anders als noch vor einigen Jahrzehnten. Früher galt Schuld als die Peitsche der Gesellschaft, die uns auf der Spur der sozialen Normen hält. Heutzutage wird Schuld oft als ein unangenehmes Gefühl betrachtet, das man loswerden sollte, vielleicht mithilfe eines Therapeuten. In „Ungebetene Gäste“ stelle ich die Frage: Ist das intensive Schuldgefühl meiner Figur tatsächlich ein Ersatz für eine Handlung? Nein, es ist ein Beruhigungsmittel und nicht transformativ. Transformativ Schuldgefühle bewirken Veränderungen in der Welt. Diese Art von Schuldgefühlen treibt uns dazu an, zu versuchen, zu reparieren, was wir kaputt gemacht haben. Jaspers betonte in seinem Essay „Die Frage der deutschen Schuld“ den Mut, der erforderlich ist, um die Tendenz zur Selbsttäuschung zu überwinden, und die Bedeutung der mutigen Anerkennung der persönlichen Schuld und der damit einhergehenden Verpflichtung zum Handeln. Sartre sprach von der Angst, die entsteht, wenn man sich der Verantwortung für sein Leben und seine Entscheidungen voll bewusst wird. Das ist die Grenze, an der Naomi steht.

Wir unterscheiden zwischen juristischer und moralischer Schuld, was aber oft vermischt wird.

Das hat mich beim Schreiben beschäftigt: Wann sagt jemand die Wahrheit? Und will der Staat diese Wahrheit hören? Hier kommen wir von der menschlichen Verantwortung zur Frage nach unserem Rechtssystem: Wie viel Macht hat jeder Einzelne von uns? Was mit jemandem passiert, der nicht die gleichen Möglichkeiten hat, ist eine sehr heikle Frage.

Warum?

Weil man sich fragen kann: Sind die Menschen wirklich an der Wahrheit interessiert? Oder funktioniert das Rechtssystem so, dass die Wahrheit nicht immer relevant ist? Da nähern wir uns der Rache an. Für viele Menschen ist das ein Weg, um ein vermeintliches Gleichgewicht wiederherzustellen.

Inwiefern?

Ich frage mich immer wieder: Was ist es für eine Befriedigung, die wir aus der Rache ziehen? Fühlen wir uns danach wirklich besser? Auch in Hinsicht auf die Politik: Was Israel in Gaza tut, ist die verheerendste Form blindwütiger Rache. Man zerstört den anderen, aber gleichzeitig auch den menschlichen Teil in sich selbst.

Weil man glaubt, dadurch Gerechtigkeit herzustellen?

Dass der Schmerz so tief sein kann und die einzige Möglichkeit, ihn zu kompensieren, darin besteht, jemand anderem Schmerz zuzufügen, ist ein interessantes Thema. Was genau töten wir, wenn wir jemanden umbringen wollen? Nichts wird durch Rache kompensiert; als Therapeutin weiß ich das sehr gut.

Wird es nicht?

Ich denke, das Einzige, was ausgleichend werden könnte, ist, dass diejenigen, die sich ohnmächtig und hilflos fühlen, sich jetzt mächtig, sogar allmächtig fühlen. Einige der Kinder, die den 7. Oktober im Kibbuz überlebt haben und sich viele Stunden im Schrank verstecken mussten, haben später immer wieder aggressive Spiele gespielt, in denen sie sich als Mächtige darstellten und eine Waffe trugen.

Was für Spiele, denken Sie, werden die Kinder in Teheran bald spielen? Freiere, weil das Regime kollabieren könnte – oder kriegerische, als Reaktion auf die jüngsten Militärschläge?

Diese Frage von Ihnen beantworte ich jetzt, kurz bevor ich versuche, meine Kinder ins Bett zu bringen, trotz der iranischen Vergeltungsschläge. Es wird also jedenfalls kein Kind in Tel Aviv oder Teheran heute Nacht ruhig schlafen können.

Interview: Nora Zukker